

Badnang.

Empfehlung von Franzbranntwein.

Die bereits hinreichend bekannte ausgezeichnete Qualität des Herrn Wilhelm Jopp, Nachfolger von Louis Baumann in Stuttgart ist stets sehr um den Preis von 1 fl. 36 kr. per Flasche zu haben bei
H. Kiecher, Apotheker.

Marbach.

Steinkohlen-Lager.

Dem nichtswachen Wunsche meiner verehrlichen Kundschafft in Gießen entsprechend, zeige ich an, daß bei mir sowohl im Hause als auch bei gelegentlichem Eintreffen von Schiffsladungen am Wedar, Kohlen zu den laufenden Preisen gelagert werden können.

Kaufmann Pfleiderer
Zweidwilerstrasse
St. Michael

Badnang.

Geld-Anerbieten.

700 fl. Pilschbrauergeld hat gegen Sicherheit auszuleihen, welches bei einem pünktlichen Amortisations auf lange Zeit stehen bleiben könnte.
Schmiedmeister Kurtz.

Badnang. Bei dem Unterzeichneten ist erdienen und für 6 Kreuzer zu haben:

Leichenpredigt

nach der Beerdigung

zweier Jünglinge

welche in Folge von erhaltenen Stichwunden gestorben sind.

gehalten in der Kirche zu Allmersbach den 24. März 1859

von

Pfarrerverweier Welsch.

Auf mehrfaches Verlangen dem Druck überlassen.

J. Heinrich.

Reichenberg. Geld-Offert.

700 bis 800 fl. hat auszuleihen im Auftrag
Jakob Müller.

Jeanne und Sylvia.

(Nach dem Französischen bearbeitet von R. B.)

(Fortsetzung.)

Die letzte Kleidung Jeanne's war durchnäht, das Wasser lief an ihr herab. Bleich, vom Frost gekübelt, sie kaum noch aufrecht erhaltend, lag sie bei der Mühle an.

Die eine Person, die sie empfing und die sie mit ängstlicher Sorgfalt in ihre Arme nahm, war Sylvia.

„Mein Gott, Jeanne! woher kommst Du? Komm schnell zum Feuer in die Küche, Du mußt Deine Kleider ablegen. Oh, wie bist Du durchnäht!“

Jeanne antwortete nicht. Sie zitterte vor Kälte. Sie ließ sich löthren und dachte nicht einmal daran, Sylvia zu fragen, warum sie in der Mühle sey.

In einem Klode, das ihr die Müllerin geliehen hatte, lag jetzt Jeanne vor dem Feuer und trank in kleinen Zügen eine kräftige Kleinstückbrühe, die ihr Sylvia gebracht hatte. Sie war noch ein wenig bleich, aber lächelnd und ruhig, und sah mit unendlicher Zärtlichkeit auf das blinde und taube Kind herab, das mit so großer Vorehrigkeit um sie herum war.

In diesem Momente trübte kein Wölkchen die aufklärte und tiefe Zuneigung, die sie für ihr Adoptivkind, für ihre Schwester that.

„Komm!“ sprach sie, reichte Sylvia ihre Hand und zog sie zu sich. „So in lange her, daß ich in keinem Ruh geachtet habe, mein gutes Kind!“

Sylvia, überrascht und erjuch, schlang sich um ihren Hals und küßte sie mit so viel Zärtlichkeit und Dankbarkeit, daß reuerelle Thränen in die Augen der Wirtstochter traten.

Sie waren allein im Zimmer; die Müllerin war wieder zu ihren Beschäftigungen gegangen. Sylvia nahm einen Schwel und legte sich zu den Füßen ihrer Schwester; ihr helles Auge ruhte mit untrüglicher Aufmerksamkeit in den schwarzen Augen Jeanne's.

„Du hast mich also wieder lieb? Wie bin ich glücklich!“ sprach das gute Mädchen naiv und trübte seiner Wirtstochter dankbar die Hände.

„Nede nicht, mein Kind, — laß mich Dich betrachten!“

Jeanne strich die leidenden blenden Lidern, die auf der rauen Steine Sylvia's lagen, und betrachtete aufmerksam die frische Gesichtszüge und sah darin eine Ähnlichkeit mit geliebten Jünglingen zu finden, die längst durch den Tod erstarbt waren. Sylvia lächelte über das ihr auffallende, aber ihre so liebe Weien Jeanne's. — Das Mädchen! Sie glaubte es wieder zu erkennen: sie hatte es an ihrer Wiege strahlen sehen, es hatte die Pfote ihres stiel-

lichen Lebens erhebt, es war im Geleit des letzten Abschieds und der letzten Segnung gewesen. — es war nicht mit ihrem Vater in das kalte Grab gegangen, nein, es lebte: es hatte sich auf diese kleinen und reinigen Lippen geküßt, zum Wunde Sylvia's.

Aber diese feine und durchsichtige Haut, unter der sich die blauen Adern andersetzten, diese rosigen Wangen, die ganze heilige und angenehme Figur, — tief Alles erinnerte auch an Marie, die arme Marie, die so jung gestorben war, die nicht leicht der Oheim geliebt hatte.

Jeanne schauderte bei diesem Gedanken. „Sylvia soll leben, sie soll glücklich werden“ sprach sie zu sich selber. „Ich will es, ich will es mit aller Kraft meiner Seele!“

Der Sturm hatte aufgehört. Die Wälder, durch den wohlthätigen Regen erfrischt, sendeten ihren erquickenden Geruch durch die offenen Fenster der Mühle.

„Neh und gehen, mein Kind.“ sprach Jeanne. „Lehen wir zurück, wo man sich über unsere Abwesenheit wenig sehr beunruhigt.“

Wie die beiden Frauen, die Arm in Arm gingen, um die Gide des Hauses bogen, trat sie aus einem offenen Fenster der Mühle, das nach der Höhe zu ging, der Blick einer Frau, — nein, der Blick eines wunderbarsten Phantoms, und dieser Blick durchdrachte Jeanne mit häßlichen Strahlen. Dieser Blick, dessen dunkle Blendung sie empfand, kannte Jeanne inmitten der Welt kein, ungarkeit der Anstrengungen, die Sylvia machte, um sie fortzugeben.

Unschlüssig ließ eine Hand einen Vorhang fallen; Jeanne hörte einige Worte, in fremder Sprache gesprochen, dann war es still: die Vernehmung war verstanden.

„Hast Du gesehen, Sylvia?“ sprach Jeanne, sich an das junge Mädchen neigend und rascher gehend. „Hast Du diese Augen gesehen, die sich auf und nieder? Oh, was für ein schreckliches Bild!“

„Das sind gewiß Fremde, die der Kamen halber gekommen sind. Gehen wir und, das wir auf den Hof kommen, wo man gewiß in lauten Reden ist.“

Alles war in der That auf dem Hofe in Aufregung. Die Stunde zum Abendessen war schon längst da und die Gekochten kamen nicht. Die Knechte liefen überall herum. Bernhard hatte schon unzählige Male nach allen Richtungen des Horizontes ausgesehen. Noch wartete man vergeblich.

Das Gewitter war vorbei. Der reine Himmel lächelte auf die leuchtende Erde herab, wie halb verlegen, als schäme er sich seiner heftigen Ausbreitung. Am Ende eines Waldwegs, unter dichtem Blätterwerk der höchsten Bäume, in einem warmen Sonnenstrahl, der die Regentropfen am Rande der Blätter in allen Farben kaskaden ließ, — bemerkte Bernhard plötzlich Jeanne und Sylvia, Arm in Arm.

In seinem Herzen regte sich ein poetischer Vergleich beim Anblick dieser beiden verführten Frauen, denen die Verführung des Himmels und der Erde nach dem Sturme zum Vorbild getrent hatte.

Mit frechem und raschem Schritt ging er der anmuthigen Gekochten entgegen; aber je näher er kam, desto mehr wandten sich die beiden lächelnden Gesichter, wie mit unsichtbarer Uebereinkunft, von einander ab und nahmen einen verlegenen und gezwungenen Ausdruck an: die zwei eng verknüpften Arme machten sich allmählig los. Wellen lagerten sich auf diese strahlenden Stirnen und die süße Harmonie, die noch eben diese beiden Frauen so liebe einander umarmet hatte, hob ihnen selbst unermüdet bei der Annäherung Bernhard's.

Bernhard sah Alles dies und, ohne daß er sich genau den Grund davon anzugeben wagte, theilte er diese Verlegenheit und diesen Zwang, und mit wenig höherer Stimme sprach er zu Jeanne:

„Wir waren sehr unruhig über Ihre lange Abwesenheit, Jeanne; das Gewitter hat Sie ohne Zweifel so lange fern gehalten. Aber welches Recht haben Sie denn das? wie es plötzlich, indem er den seltsamen Auszug Jeanne's sah, die, wie man weiß, Klode von der Müllerin an hatte.“

Jeanne warf zum ersten Mal einen Blick auf ihre improvisirte und sehr wenig anmuthige Toilette; Sylvia that dasselbe. Die drei Blicke kreuzten sich und drei helle Gelächter brachen zu gleicher Zeit aus. Das Gelächter war geschmeichelt; die Kinder zum Hote geschickter hinter und unter Scherzen.

Jeanne schied sich erst um und in einer Viertelstunde lagen alle Drei, die beiden Schwestern und der gemeinschaftliche Freund, am Abendessen.

Die seit langer Zeit vermehrte Vertraulichkeit schien unter diesen drei Personen wieder hergestellt zu seyn. Ihr Herz war offen, ihr Muth lächelnd; der schwarze Verdacht, die kühlere Güternacht fanden keinen Raum bei diesem frohen Mahl, das durch den Gesang der Abendvögel von außen erheitert wurde und von innen durch den Gesang der Hoffnung, der in dem Herzen Jeanne's erkante, wie sie die Augen Bernhards mit einem Ausdruck zärtlicher Empfindung, als jemals, auf sich gerichtet sah.

„Simonne hatte Recht“, sagte sie sich, „ich war eine Kärrin!“. Kein, nein! nicht Sylvia ist es, die er liebt.“

Und glücklich über diese gewonnene Ueberzeugung, nahm sie das blonde Köpfchen Sylvia's in ihre beiden Hände und drückte auf ihre Stirne einen tiefen, dankbaren Kuß.

Aber je mehr, als das gute Gmverständniß zwischen Jeanne und Bernhard wuchsen, je mehr als eine bisher verborgen gehaltene Ähnlichkeit ihre Stimme erhitern ließ und den gleichgültigsten Worten eine weiche und sympathische Betonung gab, je mehr die Verführung ohne äußere Veranlassung, wie der vorausgegangene Zwist, ganz und vollständig wurde. — desto mehr verlor sich die Heiterkeit Sylvia's, welche Bernhard vorwurfsvolle Blicke zuwendend them. Bernhard, nicht so ganz eingenommen, wie Jeanne, bemerkte dieß nie und da und wunderte sich darüber. Ein gewisses Uebelhagen demüthigte sich seiner und es wurde ihm leichter, als er das junge Mädchen anstehen sah, um sich noch mit einigen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Als die Thüre hinter ihr zugegangen war, nahm Bernhard die Hände Jeanne's in die seinigen.

„So ist es also wieder wie früher, liebe Jeanne! Die Wolken sind verschwunden, wie bin ich glücklich! — Ihre Kälte war mir unenträglich, sie verstopfen mir den Zugang zu diesem Herzen, in dem ich glaube einen so schönen Platz zu haben. Jeanne, sagen Sie mir, was hatte ich Ihnen gethan, daß Sie so gegen mich handeln konnten?“

Wie er das sagte, hatte er die junge Frau zum offenen Fenster gezogen und, sie leicht umfahend, küßte er ihr fast im Ohr:

„Jeanne, was hatten Sie? Neben Sie offen? — Ich habe an Ihnen gewartet. . . Sagen Sie mir, Bernhard, bin ich es, die Sie lieben, ich allein?“

Bernhard erbeulte; er hatte nicht Zeit, zu antworten, denn die Thüre ging heftig auf und Sylvia trat herein mit den Worten:

„Liebe Jeanne, der Nachbar Matthieu ist unten; er hat Ihnen einige Worte zu sagen, ehe er nach Brüssel geht.“

Jeanne, verwirrt und beschämt, durch das junge Mädchen in einem solchen Augenblick überrascht worden zu sein, machte, daß sie aus dem Zimmer kam, mit brennenden Wangen und gestarrten Augen.

Da näherte sich Sylvia dem jungen Manne, stieß und erübt wie eine Frau, aber doch die Augen feucht von jenen leichten Thränen, die ohne Mühe unter die Wimpern des Kindes treten, legte ihre kleine Hand auf seinen Arm und sprach zu ihm:

„Ihre Bescheidenheit ist nicht recht, Herr Bernhard! Haben Sie das Recht, sich von Jeanne lieben zu lassen?“

Verstümmelt sah Bernhard das kleine Mädchen an.

„Was willst Du damit sagen? . . .“ stammelte er. „Ich will sagen, daß es nicht gut ist, daß Abreiwagen zu drei Frauen unglücklich sind. Fragen Sie Ihr Gewissen und es wird Ihnen sagen, was meine Worte Zweideutiges für Sie haben könnten.“

Ein salbender Stachel leuchtete in Bernhards Gesicht auf, der plötzlich den zarten, weichen Verdacht, der ihm gekommen war, überstrahlte.

„Das arme Kind liebt mich!“ sagte er sich.

Bernhard war leinodwegs stolz oder eingebildet; aber das Betragen Sylvia's in Bezug auf ihn seit der Ballnacht rechtfertigte vollkommen diese Vermuthung, die sich bei ihm bald zur Gewißheit erhob.

Überdies, aber verstimmt über diese unerwartete Entdeckung, betrachtete er mit kindlichem Interesse das unschuldige Antlitz des jungen Mädchens und fragte sich, was er am besten thue oder sage, um aus diesem kleinen Kopfe die Ideen, die sich eingemietet hatten, zu vertreiben.

Aber auffallender Weise — wenigstens für ihn — hielt Sylvia ruhig und feil seinen päpstlichen und zugleich besorgten Blick aus, sie erwiderte nicht, senkte nicht die Augen, und als er mit seiner Hand ihre blonden Locken streichelte, wie man ein unermüdetes Kind streichelt, was man zur Ruhe bringen will, behielt Sylvia nicht einmal leis bei dieser Lieblichkeit zusammen und suchte sich ihr auch nicht

zu erwidern, als bemerkte sie dieselbe gar nicht. nein, sie sprach einfach in gutem Tone:

„Oh! nicht wahr, Herr Bernhard, Sie werden meiner Jeanne nicht mehr von Liebe sprechen?“

Bernhard glaubte die Frauen zu kennen; er hatte daraus ein specielles Studium gemacht, wie er noch in der Welt lebte, und jetzt wartete ein kleines Landmädchen mit naivem und unbedingtem Aushören seine mühsam erworbenen Kenntnisse auf einmal über den Haufen und machte, Lampenhalter als eine Requite, mit einem Wort, mit einem Blide die Vorurtheile zu nichte, die ein Wort, ein Blick hatte aufkommen lassen!

„Aber um Gottes willen!“ sprach er endlich, nicht in Verwirrung, als er wollte, „sage mir doch, Sylvia, sage mir klar, was Du von mir willst.“

„Sey Sie ruhig!“ antwortete lebhaft Sylvia. „Jeanne kommt eben, wir wollen morgen weiter sprechen, Herr Bernhard.“

Der Tag darauf verging ohne etwas Besonderes. Gut, als Alles auf dem Hofe ruhte, war Bernhard, von launisch verworrenen Gedanken gequält, und keuchte und atmete heftiger die kalte Nachtluft. Die Ruhe der stürmischen Fieber ging allmählig in seine Adern über, wo ein allzu heisses Blut rann. Klare Gedanken machten der heftigen Aufregung des Tages Platz, als plötzlich seine Aufmerksamkeit durch ein heftiges Pochen seines Herzes angezogen wurde.

Er beugte sich zum Fenster hinaus und bemerkte beim blauen Schein der Sterne eine Lirinde oder vielmehr zusammengeläuterte Frau neben der Hundhütte, die seinen Her mit Blickungen überhäufte, indem sie versuchte, die allzu löwenden Aendern ausdrücke des Idioten zu mäßigen.

„Sey still, mein gutes Thier!“ sprach die Frau mit gedämpfter Stimme, „wede Niemanden auf, sonst jagt man mich fort.“

Unverdrüßlich schloß sie den Körper dieser Frau, die in einem weiten Mantel gehüllt war.

Das tiefe und lange Idioten Lachen stöhnte Schwarz zu verstehen; sein heftiges Gebälle verwandelte sich in leise flüsterndes Geymmer und, in den Augen der armen Unglücklichen leuchtend, legte er ihre blauen und fleischlosen Hände.

Sie stand mit einer bestigen Bewegung auf, die die Kapuze ihres Mantels zurückfallen ließ. Ihr abgemagertes Profil hob sich stark in schwarzem Lichte der Steinmauer. Sie rang die Hände und sprach mit verwehelter, dumpfer Stimme, die Bernhard aus dem Grab in kommen schien:

„Wenn Gott! mein Gott! . . . erbarme Dich meiner!“

Ein kalter Schweiß perlte auf der Stirne Bernhards; mit unglücklichem Strahlen sah er nach dieser Frau hin, nach dieser Gekleideten, nach dem Schatten Deter, die er so sehr geliebt hatte! . . . Diese Stimme, die nichts Menschliches mehr hatte, kante wie eine Todenglocke an sein Ohr und eine rückgreifende Seelenthätigkeit ließ ihn im tiefsten Grunde seiner Seele vernehmen, wie dieselbe Stimme klare und helle Weisen sang, die wie das Silberne

Wieschen der Kapelle klangen, das den Worten folgen ausläutet. (Fortf. folgt.)

Tages-Beignisse.

— Stuttgart, Vorigen Samstag Nachmittags kam E. Maj. der König aus Kitzingen wieder hier an. Er wurde demselben Abende ein großer Kachelofen gebracht.

— Ludwigsburg, 4. April. Weinade die Hälfte der Verhandlungen der gegenwärtigen Schwurgerichtshöfungen bilden Anklagen wegen Brandstiftung. Heute steht der 17-jährige Schmiedehilfs Wilhelm Gottlieb Knapp von Weiler, C. A. Brandenbäum, unter dieser Anklage vor den Geschworenen. Derselbe wird wegen zweimaligen Brandstiftens in eine Arbeitsstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurtheilt.

— Ludwigsburg, 5. April. Bei den Schranken des Schwurgerichts steht ein Mädchen von 25 Jahren, Elisabeth Sieger, von Nachgröningen, welche schon zum zweitenmal sich selbst der Brandstiftung anklagt. Sie ist von dem Hospital Nachgröningen durch Verabreichung an verschiedene Gynäkologen, vom 17. Jahre an stündlich wegen Dürsthabts, Unruhe, Betrug geistlich worden. Als sie auf 6 Monate in das Justizgefängnis kam, gestand sie am 5. Tage, dem 2. Juli 1856, dem Verwalter aus freien Stücken, daß sie 4 Jahre vorher, am 2. Juli 1852, die zum Oberamtsgebäude in Ludwigsburg gehörige Scheuer in Brand gesteckt habe, und als sie wegen dieses Verbrechens zu 5 Jahr Justizhaus verurtheilt wurde, gestand sie am 25. Oktober 1855 dem Verwalter von Gertrudshaus, daß sie 5 Jahre vor der tragischen Brandstiftung, am 30. Dec. 1851, als 13-jähriges Mädchen die Scheuer ihres Vaters, des Unterleutnant Schmiede in Nachgröningen, in Brand gesteckt habe, damit ihm sein Erbvermögen und sie nicht bei ihm zu bleiben habe. Auf die Frage, warum sie diese Brandstiftung nicht auch 1856 erduldet habe, erklärte sie, ihre Geschwister seien in Nachgröningen von Untergröningen aus ökonomischen Gründen und von der Wohlthätigkeit der Leute, und sie habe befürchtet, daß dieselben unter ihrem Gewandthume zu leiden hätten, nachdem ihr Gewissen ihr jedoch keine Ruhe gelassen, habe sie diese Brandstiftung begangen. Hieraus wird sie, da ihre im 13. Jahre begangene That noch unter den Begriff jugendlicher Verbrechen fällt, zu weiteren 2 Jahren Justizhaus verurtheilt. Außer diesem von dem Schwurgericht abgeurtheilten Verbrechen soll die Unglückliche, um das Was ihrer Jugendjahren voll zu machen, noch eine von den Geschworenen abgeurtheilte Kindesabtreibung erdulden haben. (S. W.)

— Rom Schwarzwald, 2. April. Die Kriegsbotschaft beschäftigt hier immer noch alle Gemüther. Daß für die Befestigung der Schwarzwaldpässe, die in strategischer Beziehung von so großer Wichtigkeit sind, von Bundes wegen immer

nach nichts geschieht, ist Vielen ganz unbegreiflich. Niemand will den Krieg, Jedermann ist für den Frieden gestimmt; aber für seinen launen, bewaffneten Frieden, wie wir ihn gegenwärtig haben, der Millionen von Gulden zu Militärausgaben verurtheilt, die besser zu volkswirtschaftlichen Einrichtungen verwendet würden, werden für einen goldenen, der Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft emporschieben läßt und ihnen nicht Willkür den Thaler auf unangenehme Weise entzieht. Wenn der gallische Nachbar und Feind seinen Versuch abstellen will, so thue er es nur recht bald und mache und nicht noch lange unnützigen Aufwand. Die deutschen Arme sind kräftig und werden das Uebige leisten. Höchst niederschlagend ist, daß der in Aussicht gestellte Kongress die Kriegsbotschaft auf die lange Bank schiebt und zuletzt noch unentschieden liegt, und daß von einer Vertretung Deutschlands auf dem Kongresse keine Rede ist, sondern nur von einer Vertretung der beiden deutschen Großmächte Preußen und Oesterreich. Wäre der Bundesstag mit einer Nationalvertretung umgeben, so wären wir ganz gewiß schon einen guten Schritt vorwärts getreten. Die Stimme eines deutschen Parlaments würde bedeutend mehr Gewicht haben und manche Unmöglichkeit der deutschen Negotiationen im Auskommen verhindern. Das Verlangen nach einer deutschen Nationalvertretung ist die Noth, um die sich gegenwärtig das Tagesgespräch dreht.

— Jura, 30. März. Von der schwedischen Grenze berichtet man, daß die Truppen der Grenoble und Lyon sich der piemontesischen Grenze so sehr als möglich genähert und daß die Grenzabtheilungen von Lyon und Genes die Nothwendigkeit haben, daß sie in zwei Tagen ein ansehnliches Armeekorps bis an den Fuß des Montenis zu bringen im Stande seien. Viele aber glauben, daß es mit dem Montenis gar nicht so ernstlich gemeint, und daß es gut sey, wenn Oesterreich wenigstens mehr im Auge behalte. (Fr. 3.)

— Wien, 3. April. An der französischen Grenze werden immer mehr Truppenmassen zusammengezogen. Das in aller Heimlichkeit zwischen Antonne und Salins errichtete Kavallerielager von 20000 Pferden bedroht gleich sehr die Passage des Appennin als die Abemündung bei Basel. — In Genes treffen bereits italienische Familien ein, welche dem immer näher rückenden Ausbruch des Krieges entgehen wollen.

— Paris, 3. April. Aus sicherer Quelle verlautet, daß die Valiminarverhandlungen zum Kongresse noch leinodwegs beendet sind, und daß es heute sogar wieder zweifelhaft geworden ist, ob derselbe überhaupt zusammentritt. Die Oesterreichische Regierung stellt nämlich Bedingungen auf, die nicht annahmbar erscheinen. Sie will, daß Piemont entsprechende oder doch solche Maßregeln ergreife, daß Oesterreich gegen einen Angriff seitens dieser Macht geschützt sey, ohne daß sie selbst derartige Maßregeln ergreifen will, und macht darob für die Befestigung des Kongresses eine Bedingung sine qua non. Die übrigen Großmächte waren übereingekommen, daß Oesterreich sowohl, als Piemont ihre Truppen

zehn Meilen weit von den Grenzen zurückziehen sollten. Man kann dabei wohl mit Sicherheit annehmen, daß Frankreich und Rußland auf die betreffende österreichische Forderung nicht eingehen werden, und man glaubt hier, daß England und Preußen derselben ebenfalls ihre Zustimmung versagen werden. (R. 3.)

— Wie vorzüglich die französischen Eisenbahnen für den Truppentransport eingerichtet sind, geht daraus hervor, daß kürzlich von Rennes eine Batterie von 226 Unteroffizieren und Soldaten, 4 Offizieren und 186 Pferden binnen weniger als 2 Stunden in 30 Wagen nach Lyon abgehen konnten.

— Koblenz, 31. März. Am vorverflossenen Sonntag sind zu Bad Ems die Appartements für J. Maj. die verwitwete Kaiserin von Rußland, welche während des Monats Juli d. d. die Kur gebrauchen wird, durch deren Hofmarschall Fürsten Schuwalow, so wenigstens wird mit der Name angegeben, gemietet worden. Der Fürst kam am Sonntag in Ems an und mietete noch am nämlichen Tage auf Grund einer von Petersburg erhalten telegraphischen Depesche das Badehaus „Zu den vier Thürmen“ so wie „Hura's Gartenhaus“ für die Kaiserin, welche am 1. Juli in Ems ein treffen wird. Nach Ablauf des Monats Juli soll J. Maj. die Kaiserin beabsichtigen, sich nach Schwalbach zum Gebrauche der Kur zu begeben. (R. 3.)

— Wien, 31. März. In Ungarn nehmen die Brandlegungen in grauenerregender Weise überhand; so wurde in Gyel Feuer gelegt, wodurch 35 Wohnhäuser, 30 Scheunen und 3 Menschenleben zu Grunde gingen; in Waros Maratsch brach binnen einigen Tagen dreimal Feuer aus, das fünfzehn Häuser einäscherte; in Kolosbaga ist in den letzten vierzehn Tagen zehnmal Feuer gelegt worden; im Beregher Comitate sind die Brandstiftungen an der Jagdordnung; in Tarpa wurde ein von fünf Kaktiwachen bewachtes Haus trotzdem in Brand gesetzt; das Feuer griff so um sich, daß in kurzer Zeit 48 Häuser und 100 Viehstallgebäude ein Raub der Flammen wurden; die Detacht Aulod brannte bis auf 3 Häuser gänzlich ab, und in Warste Janosch wurden gleichfalls durch zufällige Brandstiftung 12 Häuser samt allen Oekonomie-Gebäuden in Asche gelegt. Es scheint, daß, nachdem nun dem Räuberunwesen in Ungarn durch die Wendearmee ein Ende gemacht worden, sich die Uebelthäter ein anderes Feld für ihre verbrecherische Thätigkeit ausgesucht haben, dem jedoch hoffentlich durch die umfassendsten Maßnahmen gleichfalls bald Einhalt gesetzt werden dürfte. (R. 3.)

— Die Fälle, daß in Oberösterreich die Menschen im Alter von 90-95 Jahren erreichen, sind nicht selten; erwähnenswert erscheint jedoch, daß in der Ortshalt St. Eustach (im Linzer Kreise) eine arme Holzbauerwitwe lebt, welche im Jahr 1749 geboren ist. Dieselbe trägt noch Keusch und verlei Kleingeldern nach Hause, und besucht alle Sonn- und Feiertage die eine Stunde weit entfernte Kirche.

— Wunderbare Erfolge des Eisenbahnverkehrs! Von I. E. S. d. e. r. g. im Canton Bern wird wöchentlich jeden Tag Milch über Basel nach Paris ausgeführt.

Badnang.

Guter Most,

die Maas zu 6 und 8 Kr., ist zu haben bei
Eberhardt.

Badnang. Unterzeichneter hat nächsten Sonntag den **Bregelbacktag**, wozu er freundlich einladet.

Jakob Groß, Bäcker.

Badnang. Naturalienpreise vom 6 April 1859.

| Fruchtgattung | Döckle. | | Witt. | | Riederh. | |
|-------------------------|---------|-----|-------|-----|----------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| 1 Scheffel Kernen . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Dinkel . . . | 7 | 24 | 3 | 28 | 4 | 45 |
| • Roggen . . . | 9 | 4 | — | — | 8 | 32 |
| • Weizen . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Gemischtes . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Gerste . . . | — | — | 8 | 32 | — | — |
| • Einleim . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Haber . . . | 7 | 24 | 6 | 46 | 6 | — |
| 1 Simri Weichseln . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Aderbohnen . . . | — | — | 1 | 42 | — | — |
| • Wicken . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Erbsen . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Linien . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Kartoffeln . . . | — | — | — | — | — | — |

Heilbronn. Naturalienpreise vom 6 April 1859.

| Fruchtgattungen. | Döckle. | | Witt. | | Riederh. | |
|-------------------------|---------|-----|-------|-----|----------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| 1 Scheffel Kernen . . . | 12 | 27 | — | — | 11 | 46 |
| • Dinkel . . . | 5 | 42 | — | — | 4 | 48 |
| • Weizen . . . | 12 | — | — | — | 11 | 6 |
| • Roggen . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Gerste . . . | 9 | 54 | — | — | 9 | 15 |
| • Gemischt . . . | — | — | — | — | — | — |
| • Haber . . . | 6 | 48 | — | — | 6 | — |

Hall. Naturalienpreise vom 6. April 1859.

| 1 Simri | fl. | | kr. | | fl. | | kr. | |
|----------------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Kernen . . . | 1 | 44 | 1 | 31 | 1 | 24 | — | — |
| Dinkel . . . | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Roggen . . . | 1 | 3 | 1 | — | — | — | — | 30 |
| Gemischt . . . | 1 | 7 | 1 | 3 | 1 | 1 | — | — |
| Gerste . . . | 1 | 6 | 1 | 2 | 1 | 1 | — | — |
| Haber . . . | — | — | 59 | — | 48 | — | — | — |
| Erbsen . . . | — | — | — | — | 1 | 28 | — | — |
| Linien . . . | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Wicken . . . | 1 | 24 | 1 | 12 | — | — | — | 36 |

Der Murrthal-Bote,

quartelwöchentlich

Amtes- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Er scheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Heft. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 29.

Dienstag den 12. April

1859.

Amtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Die Gemeindebehörden

wenden mit Bezug auf nachstehenden Uebersicht der K. Kreisregierung auf, betreffend binnen 15 Tagen

anzukommen; ob sie die empfohlenen Schritte wünschen? damit von hier aus Vorsehung zur Anfertigung gemacht werden kann.

Den 8. April 1859.

Königl. Oberamt.
H. Helrich.

Die Königl. Württemb. Regierung des Neckarkreises an das Königl. Oberamt Badnang.

In Folge Uebersicht des K. Ministeriums des Innern vom 28. v. M. wird dem Oberamt der Auftrag erteilt, die Gemeinde- und Amtsvorstandsbeamten auf die Schrift:

„Ueber Abänderungen und Ergänzung der Gemeinde- und Amtsvorstandsbeschlüsse in Württemberg. Von Gd. Schäbler. Stuttgart bei P. Kof., 1859.“

hinzu auf die ne erscheinende Schrift:

„Die Gemeindeordnung Württembergs und anderer deutschen Staaten. Von Gd. Schäbler. Stuttgart bei P. Kof., 1856.“

aufmerksam zu machen. Hiezu wird, dem gedachten Ministerial-Uebersicht gemäß, angeordnet, daß es der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechen dürfte, durch Anschaffung dieser von jeder Gemeinde- und Amtsvorstandsbeamten mit Prüfung gedachter Vorlagen und in Rücksicht ihrer Ansichten über dieselben Gelegenheit zu geben. Obwählig Bemerkungen hierüber konnten vor dem 1. Juni d. J. im Wege der Probe veröffentlicht oder an die Registratur der Kreisregierung oder des Ministeriums des Innern eingehendet werden.

Ludwigshafen, den 5. April 1859.

Stuttgart.

Bekanntmachung,

betreffend den Schwellen-Ankauf für das zweite

für das auf einigen Strecken der Eisenbahn heranzustellende zweite Geleise eine jähr 15,000 Stück eichene Unterlagsschwellen unter den bekannten Lieferungsbedingungen anzukaufen und auf die verschiedenen Stationen längs der Bahn wo möglich in den nächsten 3 Monaten abzuliefern.



Die Preise, zu welchen Käufe bis zu der genannten Zahl fort-